

29./XII. 1918

* **Stille Tage.** Die Weihnachtsfeiertage von 1918 mögen wohl die ärmlichsten der Kriegszeit gewesen sein und niemals mag der Ausruf: „Bin i froh, daß d' Feiertag vorüber ja!“ mehr Berechtigung gehabt haben als heuer. Der Vergleich mit den Weihnachtsnächten der Friedensjahre würde einen Unterschied ergeben, der jämmerlich wirken würde. Kaum brach am heiligen Abend die Dunkelheit heran, so lagen die Straßen und Plätze, auf denen sonst um diese Zeit das regste Leben geherrscht hatte, wie ausgestorben da. Dunkel die langen Fensterreihen, nur hier und da unterbrochen durch eine matt erhellte Scheibe. Vom „strahlenden Lichterbaum“ war nicht viel zu sehen. Mitunter leuchteten da und dort einige Kerzenflämmchen auf, das war alles. Nach der Türsperrzeit um acht Uhr war es so still, wie sonst in tiefer Mitternacht. In Wien, wo man immer zu lachen verstand, ein Weihnachtsabend ohne den üblichen Karpien! Ohne die „dürren Kle'n und Zweisch'n"! Der Christtag begann früher mit Kaffee und Gugelhupf, brachte mittags die herkömmliche Gans, und der Stephanitag den unvermeidlichen „Dai'n". Bezüglich der Zubereitung desselben gingen die Meinungen auseinander. Die einen schworen auf den „gepöblten Rücken“, die andern schwärmten für „Gajensof mit Knödel“. Was wurde alles gejotten, gebraten, gebaden! Der Christtag war auch der Tag, an dem alle die Geschenke „ausgeführt“ wurden. Vom Pelzwerk und den Brillanten der Hausherrstöchter angefangen bis herab zu den „Stickerln“ (Pulswärmer) und der „warms'fütterten Pudlhaab'n“ des Tagelöhnerbuben. Die Jungfrau trug den vom Jüngling erhaltenen Goldreif ihren Freundinnen recht sichtbar zur Schau und der Jüngling wieder bot allen seinen Kameraden Zigaretten aus der funkelnelneuren Dose an, die ein Geschenk der Jungfrau war. Nachmittags kamen die Männer im Kaffeehause zur Tarockpartie zusammen, jeder mit einer neuen „Mirsamenen“ (Weerschampaufseife) oder einem „Schwanahals“ (Zigarettenspige), die Frauen jedoch veranstalteten zu Hause eine „Faus'n“, bei der der Oberstafsee in

Strömen floß und ganze Berge Gugelhupf vernichtet wurden. Auch die Kleinen schleppten ihre Geschenke auf die Straße. Die Mädchen erschienen mit den Kinderwagen, darinnen die neuen Puppen schlummerten, die Buben mit dem Rüstzeug des Soldaten. Waren die Festtage vorbei, so hatten die Medizimmänner „alle Hände voll zu tun“. Es galt, so viele verdorbene Mägen wieder auf den richtigen Weg zu bringen. „Kramperltee und zwei Tage nichts essen!“ Das war das gewöhnliche Heilmittel. „Bon was sollten wir Nerzte leben, wenn die „heiligen Zeit'n“ nicht wären,“ äußerte sich einmal ein bekannter Arzt, der auf einem „lauten Grund“ seine Praxis ausübte. Deuer wird es wohl nicht viele verdorbene Mägen gegeben haben. Die Preise der Lebensmittel, so weit diese zu bekommen waren, mögen das ihrige dazu beigetragen haben. Weihnachten ohne Kohle und ohne Licht! Man wird an sie mit stillem Schauder zurückdenken, wenn es wieder wahre, „fröhliche Weihnachten“ geben wird.